

Höfe, Scheunen, Ställe zur Sprache ihrer Architektur

Ausstellung „Der nicht mehr gebrauchte Stall“, Sulzberg, Allgäu

Themenbulletin November 2013, cultur prospectiv



Über Sulzberg im Oberallgäu erzählt eine Burg-
ruine Vergangenheit. Ihre
Steine sind wie Buch-
staben, ihre Zeilen und
Kolonnen bilden eine
Gestalt, eine Erzählung, ein
Buch, das zerstört und
angefressen von der Zeit
bis heute überlebt hat. –
Richtet man den Blick auf
die Landschaft um Sulz-
berg glänzen von den
Anhöhen und in Senken
alte Bauernhöfe; sie rei-
hen sich um die Dörfer und
sprechen uns an. Noch sind
nur wenige Ruinen, doch
schon einige stehen leer
und wieder andere be-
haupten sich gut –
bescheiden wie früher oder
aber mit schönen neuen

Dächern, gar mit glänzenden Voltaikflächen versetzt. Die Wanderung der
Ausstellung “Der nicht mehr gebrauchte Stall” findet hier einen neuen Anreiz.
Sind Landschaften nicht besondere Sprachgebiete von Dingen – hier von
Bauernhöfen, Ställen, Scheunen und Hütten? Die Ausstellung und ihre jeweilige
Umgebung lässt sich als je besondere Sprache einer Architekturlandschaft lesen.
Versuchen wir es mit den Erkundungen im Allgäu.

Dinge als Sprache.

„Haben Sie schon einmal Zwiesprache mit einem Stall geführt“? Eine Mehrheit antwortete, dass sie mit diesem Wesen der Architektur schon kommuniziert hat. Ställe, stehen sie abseits oder eingebaut ins Bauernhaus, sind “Dinge” im Raum, die sprechfähig sind – eine Sprache haben. Wenn man durch eine Gegend wandert, sprechen uns ihre Dinge an – nicht nur die Objekte der *Siedlungs-* und *Architektur*landschaft, so die landwirtschaftlichen Bauten, sondern auch die Gestaltung und Vielfalt der *Natur*landschaft, die Besonderheiten der *Verkehrs*landschaft und dann in erster Linie die Menschen, Orte ihres Zusammenlebens – die *Sozial*landschaft. Dinge wie Ställe sprechen eine Sprache, erzeugen eine “Kultur” in Raum und Zeit. Sie füllen diese mit Bedeutungen, Werten, Sinn und Bildern. Baukulturen entstehen aus Buchstaben, Wörtern, Sätzen, den Seiten eines Buchs, die in uns Erzählungen, bald dramatische, prosaische oder poetische wachrufen. Und so wie eine Sprache, ein besonderer Dialekt, das einzelne Wort, das Gebäude, mit allen anderen verbindet – ihm die besondere Tönung, Färbung und Patina des Idioms einprägt, fügt die Sprache der Ställe die Exemplare in ein geheimnisvolles Ganzes ein. Der eine Bauernhof auf dem Hügel bildet Wortverbindungen mit den anderen Höfen rund um die Dörfer und bis ins Dorf hinein. Die Dingsprache verwebt die Häuser so wie die natürliche Sprache Texte herstellt, die man nicht mehr als einzelne Elemente isolieren kann. Jedes Objekt verbindet sich mit den anderen wie Wörter zu Sätzen und einem Text – was man in der Architektur als Ensemble bezeichnet: Physische Anordnungen und Ausdrucksweisen der Bauten gewinnen als Sprachmuster kulturelle Tiefenwirkung.

Erinnern wir uns an eines der Fallbeispiele in Graubünden, an die Safierställe: Vom Talgrund, in die Dörfer und hoch auf die Alpen hinauf konfigurieren sie die ganze Landschaft; es entsteht das Gefühl einer Komposition. Damit lesen wir eine Besonderheit der Hof- und Stalllandschaften: Ihre Sprache zeigt eine poetische Qualität und ist daher bis in die Städte hinein attraktiv, weil einmalig. Dies hat bewirkt, dass die ca. vierzig Stallbilder und –geschichten besonders in den Grossstädten das Publikum emotional angesprochen haben.

Sprachskandale und Sprachenstreit – Erkundung an Beispielen

Die Verwandtschaft zwischen der Sprache unserer Zunge und jener der Dinge werden unten in Beispielen anschaulich. Sprache und Sprechen sind im Alltag Routine und „normal“, ja rituell. Jedes Wort folgt auf weitere, die selbstverständlich sind und Regeln einer Kultur, ihrer Identität, bekräftigen. Man spricht und ist so auch „unter sich“. Demgegenüber fallen – etwa am Wirtshaustisch – hitzige Situationen auf. Es sagt jemand etwas „Queres“, es entsteht der Widerspruch, ein Gegensatz oder gar der Skandal. Fremdworte treffen auf bekannte Wörter, sie prallen aufeinander – die Streitkultur und der Kulturkampf haben einen Schauplatz im Alltag. Wie geraten Dinge der gebauten Welt durch ihre Sprache in derartige Kämpfe?

Wir verfolgen die Sprachweisen bei einem Rundgang durch das Oberallgäu. Da finden wir markante Gegensätze, ja Skandale: Es treffen unerwartete, gegensätzliche Wörter aufeinander, Sätze werden zerhackt, sie vertragen sich nicht oder schreien sich an. Texte wirken zerrissen – chaotisch wie Kauderwelsch. Wir reihen anhand der Fotos von Wolfgang Braig einige Beispiele dieses Sprachenstreits aus der Landschaft Oberallgäu auf.

Das Oberallgäu ist eine Landschaft der vielseitigen Anhöhen und Berge. Immer heben sich markante Erhebungen zu Panoramen mit Sichtfenstern in die Ferne. Sie bilden einen Echoraum für die Sprache der Dinge, der sie sammeln – als Ganzes erfahren lässt.

Der Skandal im Panorama: Die Sakrallandschaft trifft auf die Freizeit



Das Kreuz als Sprachrohr der sakralen Landschaft wird provoziert durch den Kreisel, ein Ding der Freizeitlandschaft. Dieses drängt sich pietätlos an die sakrale Sprache heran und das auf einer Anhöhe, einem Panorama. Das Ganze wird beansprucht – der Streit der Worte, der Kulturkonflikt, beherrscht den obersten Punkt und das Tal, den ganzen

Raum. Dies ist das Besondere in einer gebirgigen, ländlichen Gegend – alles ist auf einmal sichtbar: Wörter, Sätze und Texte, Stimmigkeit, Widersprüche und Skandale. – Geht man durch eine Flächenstadt, z.B. Berlin, spricht die Sprache der Dinge anders. Es gibt kein *Panorama* der Gegensätze und Differenzen, der Dialekte der Dinge und Architektur, sondern eher ein *Panoptikum* der Streitigkeiten zwischen Dingen, die man beim Durchwandern nebeneinander sprechen hört. Vielleicht ist das Ganze in diesem Raum stets das Geteilte, Individuelle, das Atomistische, an jeder Strassenecke wechseln die Ausdrücke der Dingsprache des Gebauten.

Im Oberallgäu finden wir markante Fallbeispiele, wie sich die Sprachstreitigkeiten der Objekte im Spannungsfeld zwischen sakraler Landschaft und Freizeitangeboten, Tradition und Moderne abspielen. Die Bauernhöfe, Ställe, Scheunen und Hütten waren ursprünglich auch Sakrallandschaften. Das Kreuz hing nicht nur in der Stube, sondern fügte sich – wie Nebenwörter als Wegkreuze – in den Text, den die Häuser aus der Landschaft zum Ausdruck brachten. Im Gegensatz dazu treten seit einigen Jahren mehr und mehr die Dinge als Infrastrukturen der Freizeit in den Vordergrund – sie sprechen eine andere Sprache. Sie dringen in den Echoraum der ursprünglichen Sprache ein – in die Naturlandschaft, Siedlungs-, Verkehrs- und Sozillandschaft.

Die Parklandschaft überspielt die Naturlandschaft, zwei Sprachen prallen aufeinander und provozieren sich.



Die künstliche Parklandschaft frisst sich in die Naturlandschaft hinein. Ihre schrille Sprache der Dinge, die Freizeitkapelle, Bahnen, Plastikautos legen sich über die stille Rede- und Ausdrucksweise der Naturlandschaft, die ihre Stimme zurückzieht.



Die Parklandschaft brilliert mit Plastik, Leichtbauweise, Spiel- und Eventstimmung. Die lärmige Sprache der Angebote erscheint im Vordergrund; im Gebäude versucht das Holz Vergangenheit einzuspielen.



Der hölzerne Vorhang und die Steine zum Eingang in den Stadl versuchen die Strasse auf Distanz zu halten und zugleich einzuladen – mit der Sprache, die parkierte Autos hinter dem Zaun gut auszudrücken vermögen.

Der Streit in der Weg- und Verkehrslandschaft: Die alte Steintreppe und die Leichtmetallwege.



Jeder Stein, die Böschungen, Pflanzen und Felsen, das Moos sprechen die Sprache einer Natur, die über die Wege dominiert – eine Art von Poesie, die sich mit der Gangart der Treppe verbinden will.



Leichtmetallkomfort überbrückt das natürliche Rascheln des Laubs, seine Ursprache wie den Bach, die Unebenheiten, die Eigenart und den Eigenwillen des Waldbodens.

Eine neue moderne Sprache legt sich über die herkömmliche, schweigsame und geduldige Redeweise des Hofes.



In der Stallmoderne, ab den 50er Jahren, dringt die neue Fremdsprache – neue Alphabete, Bauweisen, Werkstoffe und Gestaltungselemente – auf die tradierten Gebilde, Wörter, Sätze und Texte des traditionellen Bauernhofs: fensterlos, mit Kunststoffen, mit Garagetoren statt Türen.

Auf nahem Raum prallt die vertraute Sprache des Bauens mit der modernen Sprachgeste zusammen: „Ich widerspreche mit Glas, Kunststoffen und als reiner Zweckbau. Eure Holznostalgie soll der Teufel holen, auch wenn das Dach und der Kamin bereits Wörter unserer modernen Sprache verdaut haben.“



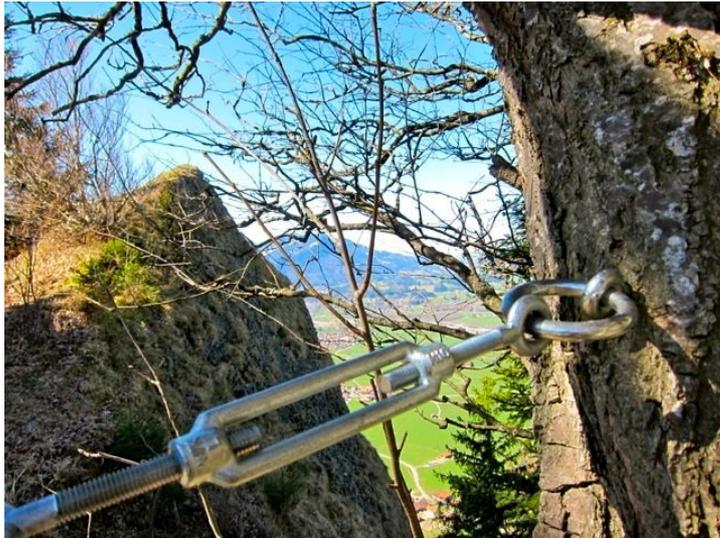


Oder kann die gezielt zubereitete Natur eine gemeinsame Sprache zu den schön gestalteten Ferienhäusern finden – ausgerüstet mit Kollektoren – eine Harmonie herstellen? Das Gespräch findet zwischen Natur-, gestalteter Park- und Architekturlandschaft statt.

Dialog oder Zerreisprobe, Babylonische Verwirrung oder Einheitsprache?

Im ländlichen Raum ist der Konflikt zwischen den Sprachen der Architektur, der Dinge, in verschiedenen Varianten akut. Er findet sich in vielen Aspekten und Facetten des Landschaftsgewebes, besonders aber zwischen der Naturlandschaft, ihrer Ursprache, und den in sie eingefügten Landschaften, der Siedlungs-, Verkehrs- und Sozillandschaft. Die Parklandschaft, ihre Sprache, schneidet sich in jene der Natur ein sowie es Siedlungen, Verkehrswege und Menschen, die Sozillandschaft tun.





Oder gibt es eine Verbindung, eine Art von Einheitssprache für die Landschaften einer Region, die zusammenbringt, was zerhackt wurde und in einem Kunterbunt, in einer babylonischen Sprachverwirrung, dahin vegetiert?

Hof- und Stallarchitektur: Wörter, Sätze und Texte

In jeder ländlichen Gegend sprechen die Höfe, Ställe und Hütten unterschiedliche Sprachen, Idiome und Dialekte. Das Wort, ein Einzelgebäude, spricht im Süden der Alpen mit Steinen – als Buchstaben –, während es sich im Norden zunehmend des dort zugänglichen Alphabets bedient – der Hölzer, Tannen, Buchen, Eichen. Der feine Blick zeigt, dass sich stufenweise, ja in Nuancen die Sprache der Steine und des Holzes, die beiden Alphabete im Bau vermischen, Holz findet sich im Gebiet der südlichen Steinsprache sowie in den Holzregionen, wo der Stein stets seine Bedeutung behält, z.B. als Fundament, als Grundmauer, als Dach.

Besonders aber unterscheiden sich die Wortverbindungen, die Sätze. In den alpinen, steilen Tälern sind die Häuser von den Ställen getrennt, *disparat*, und streuen über die Landschaft. Ihre Sätze sind ein feines Netz von Wegen vom Dorf auf die Maiensässe und von hier hoch in die Alpen. Alle diese Sätze erzählen jenen Text, der das Bergdorf zu einem Mikrokosmos macht, der seine Eigenart und Geheimnisse birgt. Beispiele finden sich – in der Ausstellung – in der Surselva, im Safiental, im Montafon.

Wiederum anders in den voralpinen Gegenden: Da gehen die Häuser mit den Scheunen und Ställen jene Wortverbindungen ein, welche die Sprache der Bauernhöfe ausdrücken. Haus und Stall sind *integriert* zu prächtigen Bauten. Sie komponieren in bestimmten Gegenden das Satzgefüge des Dorfes – seinen Text, wie dies z.B. im Bregenzerwald deutlich ist. Die Bauernhöfe haben das Sagen im Dorf, ja in der Dorfmitte. Im Oberallgäu treffen wir ebenfalls auf stolze Bauernhöfe, doch lagern sie im Aussenbereich auf Anhöhen, in Senken oder Hochebenen rund um die Dörfer. Die Wörter sind ähnlich, die Sätze ganz anders und der Text lebt aus dem Zusammenspiel der Höfe, die vom Aussenbereich mit dem Dorf verbunden sind.

Sprachschichten in der Architekturlandschaft

Die Ursprache aus der Stallzeit

Folgen wir den Hütten und Fluren der Hinderlanger Bergbauern, wie sie Christian Heumader und Alfred Wittwer dokumentieren, wandert man durch eine Holzregion. Eine Vielfalt verfallender Zeugen von Stadeln und Hütten sprechen uns an. Sie wirken auf uns als *Ursprache*. Man entdeckt, wie das Holz in vielen Varianten eine einfache „Grammatik“ angeregt hat – Strickbauweisen von Balken, Kompositionen mit Schindeln und das Verbinden mit Stein, im Fundament oder bei der Grundmauer. Die Einfachheit dieser Kompositionen spricht zu uns heute emotional, weil sie die „lange Dauer“ dieser Ursprache – ihr Gedächtnis – bewahrt: Das Material, Holz und Steine, die Buchstaben des Baus, stammen aus der Nähe, bringen die Natur und ihre Elemente mit ein. Die Wege von zuhause zur Hütte verlangen Ausdauer, weil jeder Schritt über Steine, Krümmungen und Unebenheiten volle Aufmerksamkeit und Kraft verlangen. Hütten sprechen eingebettet in Flurnamen, verbinden sich auch so mit der sie umgebenden Natur- und Nutzlandschaft. Nicht selten sind in diese Wortverbindungen die Namen von Geschlechtern und Familien eingebannt, welche diese Objekte besaßen. Die Sprache dieser Hütten erzählt von den einfachen und knappen Lebensbedingungen der damaligen Zeit.

Warum Ursprache? Das Flechten der ersten Bauten geht in die Steinzeit, in die Anfänge der Menschheit, in die chthonische Periode zurück. Erdnischen, Höhlen, Steine, Pflanzen und Holz sind die ersten Buchstaben der Ursprache der Architektur. Längst sind unzählige dieser Wörter, Sätze und Texte verschwunden – bis heute faszinieren sie in der Art und Weise, wie man sie noch als Fragmente und Elemente dieser Ursprache wahrnehmen kann. Sie bilden eine Art von „vorsokratischer“ Sprachschicht in der Baukultur. Sie dauert bis in die nächste Periode, jene der Moderne. Diese archaische ist die *Eigensprache* einer Region: Sie entstammt aus Buchstaben der nahen Naturlandschaft, sie ist die Grammatik früherer Verkehrs-, Siedlungs- und Sozillandschaften, deren Wörter, Sätze und Texte aus Stein, Geist und Herz. Die Zeugen dieser Eigensprache waren in die Höfen, Scheunen und Ställen noch bis in die Fünfziger Jahre gegenwärtig – bis zum Ende der Stallzeit.

Das Eindringen der Fremdsprache – die Stallmoderne

Ab den 60er Jahren bis heute geben die modernen Ställe und Infrastrukturen der Landwirtschaft eine total neue Sprache vor: Grosse Bauten, zum Teil in Holz gebettet, lassen die Ursprache der Landwirtschaftsarchitektur verschwinden, deren Zeugen und Reste verfallen. Es handelt sich um eine Normsprache, die möglichst viele Eigenheiten einheitlich regelt. Die Buchstaben der regionalen Naturlandschaft werden gelöscht, die Ställe sprechen wie Eindringlinge, die sich nicht mehr um die frühere Sprache kümmern: grosse Kubaturen, Auswanderung aus den Dörfern, Befreiung von Miststöcken, maximale bequeme Erschliessung. Die Fremdsprache ist ziemlich aggressiv, wenn man sie im Echoraum der Ursprache hört. Die Sozillandschaft der Dörfer verabschiedet sich von der Landwirtschaft, ihren gemeinschaftsbildenden Wirkungen: Die Milch von der Hütte kommt aus der Pipeline und endet im

Milchtankwagen. Wenig bewusst ist, dass diese Fremdsprache in erster Linie die Eigensprache der Dörfer weg gedrängt hat: Die neuen Ställe prahlen entfernt von den Dörfern als Sieger einer Evolution – Landwirtschaft hat keine Satzverbindung mehr zu den lokalen sozialen Kreisen. Sie ist ein Punkt im Text der zentralen produktiven Landwirtschaft, der „Internationalen“ der modernen Prachtställe – ein Metatext der EU.

Sprachspiele – die Stallutopien

Nicht nur unsere Zungensprachen, auch jene der Dinge – der Ställe – sind subversiv. Je mehr sich eine Fremdsprache durchsetzt, desto eher riskiert sie die Abnutzung, Eintönigkeit und hinterlässt sie ein fades Gefühl. Das Vertraute, Tradierte und das Eigene kehren zurück: Alte Ställe, wenigstens als einzelne Exemplare und Worte, gewinnen an Ausstrahlung. Seit den letzten Jahren sind unzählige Sprachspiele entstanden, Vorstellungen und Umsetzungen, wie man alte Objekte stehen lassen oder neu nutzen kann. Es gibt viele dieser Sprachspiele und sie sind wohl in jeder Region unterschiedlich, aber auch immer wieder ähnlich. Was ist essentiell?

Oft versucht man die Ursprache des Stallinnern dadurch zu retten, dass man das verletzte Schindeldach – eine besonders Modulation der Ursprache – mit einem Blechdach überlagert. Man flickt eine Hütte, damit sie und ihre Rolle im Text erhalten bleibt, bis später vielleicht das Schindeldach wieder hergestellt werden kann. Das *Flickwerk* ist eine Alternative zum Verfall – eine Rettungsaktion.

Häufig findet man die Neigung, das Charisma der alten Sprache zu retten, indem die *Bricolage*, das Basteln, im Vordergrund steht – eine Art von Pigy-Sprache, die Vergangenes mit Moderne und Zukunft mischt. Dabei ist es nicht einfach zu beurteilen, wo diese Bricolage und Bastelei zum Kitsch wird – und wo eine Art von Augenzwinkern zwischen der neuen und der alten Sprache gelungen ist.

In manchen Regionen gibt es bemerkenswerte Versuche, die *Rücksprache* zu suchen. Nicht mehr gebrauchte Höfe, Ställe, Scheunen oder Hütten werden nach ihrer Sprache befragt und behandelt. Das Neue, die Umnutzung, erfolgt mit der ständigen Rücksprache zur Eigensprache, der Substanz, die ein Hof oder Stall noch mitteilen kann. Das Neue wird nicht aufgesetzt, sondern stets als Dialog mit der alten Substanz und ihrer Ausdruckskraft betrieben – eine Art von Kommunikation zwischen dem Gedächtnis der Ursprache und dem Neuen.

Doch bleiben diese Sprachspiele meist in einer Hinsicht begrenzt. Es stehen nur noch Einzelobjekte, Wörter, im Blickpunkt. Die entscheidende Botschaft der Ursprache war, dass Höfe, Ställe und Hütten durch Sätze verbunden, Texte und Erzählungen sind, die Dörfer und Regionen prägen und als Grundmuster der Landschaften konfigurieren. Ihre sprachliche Ausdruckskraft beruht darauf, dass sie zusammen gehören und eine gemeinsame Stimme haben – als gebautes Ensemble und als organisches Wesen zu behandeln sind.

Literatur:

> Katalog: „Der nicht mehr gebrauchte Stall“, Zürich: Hochparterre 2010; darin zum Konzept Hans-Peter Meier, Die Zeit der Ställe & Epilog: Verblüffende Artenvielfalt, <http://www.culturprospectiv.ch/media/en:stall-ausstellungskatalog.pdf>

> Informationen und Dokumente zum Verlauf der Ausstellung durch die zehn Standorte finden sich unter „Alpenraum und Globalisierung“:
http://www.culturprospectiv.ch/en:world_driven

> Hans-Peter Meier-Dallach (2012), Exkursionen in die Landschaft der Ställe in: Der Berg ruft – Wir auch, Zürich: Edition Hochparterre, 286 – 287.

> Hans-Peter Meier-Dallach (2011), Der Stall und das globale Dorf, Montafoner Museen: Jahresbericht: Schruns; Montafon Archiv, 129 – 133.

> Zur Sprache der Dinge: Anke Hennig (Hg.) 2010, Über die Dinge, Texte der russischen Avantgarde, Hamburg: Philo Fine Arts; darin besonders: Aleksandr Gabricevskij, Die Sprache der Dinge, 567 – 581.

> Christian Heumader, Alfred Wittwer (2013), Stadel und Schinde, Hütten und Fluren der Hindelanger Bergbauer, Bad Hindelang: BergWegVerlag.

Kontakt:

Prof. Dr. Hans-Peter Meier-Dallach
cultur prospectiv / World Drives Association
Mühlebachstrasse 35
CH-8008 Zürich
<http://www.culturprospectiv.ch>
hp@culturprospectiv.ch
+41 79 744 28 92 (Mobiltelefon)
+41 44 260 69 01 (Büro)